

# Albertina stellt Schätze zur Schau

Universitätsbibliothek zeigt die Entwicklung von Lesen und Schreiben nach Gutenberg



Eine Mitarbeiterin der Uni-Bibliothek wälzt die auf Pergament gedruckte Gutenbergbibel, die noch mit handschriftlichen Verzierungen ergänzt wurde.

Foto: Armin Kühne

Am Anfang war das Wort – das ist nicht nur der Beginn des Johannesevangeliums, sondern auch der Grundstein einer über 550jährigen Erfolgsgeschichte: Der des gedruckten Buches. Bezeichnenderweise war die Bibel auch das erste Werk, welches der Mainzer Buchdrucker Johannes Gutenberg Mitte des 15. Jahrhunderts mit seiner Erfindung vervielfältigte. Der Druck mit beweglichen Lettern – so heißen die kleinen aus Blei gegossenen Buchstaben – revolutionierte die Welt und gilt allgemein als eine der wichtigsten Erfindungen. Die 1543 gegründete Leipziger Universitätsbibliothek, im Volksmund Albertina genannt, zeigt nun anhand ihrer archivarischen

Schätze die Anfänge dieser Entwicklung, welche nicht nur den Wissenschaftsbetrieb gründlich umgekrempelt hat.

Zur Eröffnung führte UB-Direktor Professor Ulrich Johannes Schneider durch die Ausstellung „Druck macht Sinn. Lesen und Schreiben nach Gutenberg“, die in Zusammenarbeit mit Studierenden der Kommunikations- und Medienwissenschaft, der Buchgeschichte und der Kulturwissenschaften erstellt wurde. Ausgehend von dem letzten in Leipzig verbliebenen Exemplar der Gutenbergbibel von rund 1455 werden die einzelnen Entwicklungsschritte sichtbar, welche bis heute das Leseverhalten und den Umgang mit

dem Medium Buch prägen. Ist Gutenbergs Erstling noch unter immensen Kosten entstanden und nur für Kundige von der handschriftlichen Vorlage unterscheidbar, so werden nur wenige Jahre später auch ornamental gestaltete Werke für ein spezielleres Publikum in großer Zahl gedruckt, auch Ratgeberliteratur ist um das Jahr 1500 schon vorhanden. Eines der jüngsten ausgestellten Bücher, Luthers deutsche Bibelübersetzung aus dem Jahr 1522, weist bereits enorme Unterschiede zum großen Vorbild auf. Beispielsweise gibt es dann schon so praktische Neuerungen wie Leerzeile und Seitenzahlen, doch war der Seitenrand wohl schon immer für handschriftliche Ergänzun-

gen gedacht. Dass jene zwar den antiquarischen Wert eines Buches mindern, den kulturhistorischen jedoch steigern, ist einer der schönsten Widersprüche dieses in jüngster Zeit schon häufiger totgesagten Mediums. Denn so wie bereits zu Albrecht Dürers Zeiten ist es auch heute noch ein Berufszweig, die Lesbarkeit einzelner Schriftarten zu untersuchen.

Der Besuch der Schau verdeutlicht, dass die Wertschätzung und die Darstellung der Inhalte zwar mitunter schnellem Wandel unterliegen, die Lesegewohnheiten aber nur geringem. Die Ausstellung ist bis 13. Februar täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei.  
Andreas Bayer